

VICTOR KLOSS

# ROYAL INSTITUTE OF MAGIC

Die geheimnisvolle  
Legende



Ravensburger

VICTOR KLOSS

ROYAL INSTITUTE  
OF  
MAGIC

Die geheimnisvolle  
Legende

Band 4

Aus dem Englischen  
von Sabine Felsberg

**Ravensburger**



1 3 5 4 2

Deutsche Erstausgabe  
© dieser Ausgabe 2025, Ravensburger Verlag GmbH,  
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel  
„Royal Institute of Magic 4: The Silver Dwarf“.  
Text copyright © 2016 Layton Kloss Inc.

Umschlagillustration: Helge Vogt

Alle Rechte vorbehalten.  
Der Nutzung für Text- und Data-Mining  
wird ausdrücklich widersprochen.

Printed in Europe

ISBN 978-3-473-40326-4

[ravensburger.com/service](http://ravensburger.com/service)

# Gefährliche Entscheidungen

24. August 1614

**M**ichael Greenwood schaute zurück und sah etwas rotgolden aufblitzen – die königlichen Gardisten, und zwar nicht wenige. Ein weiterer schneller Blick. Wie viele? Zehn? Zwanzig? Es war schwer zu sagen, da sie sich auf viele Wege und Gassen verteilt hatten. Was sie damit beabsichtigten, war offensichtlich – sie wollten jeden erdenklichen Fluchtweg abschneiden.

Die königliche Garde war nicht hinter ihm her, allerdings nur deshalb, weil sie nicht wusste, dass er sich wieder in der Stadt befand. Das Kopfgeld, das auf den Mann ausgesetzt war, den sie ergreifen wollten, war jedoch fast genauso hoch.

Angus Reed, der Hüter von Elizabeths Brustpanzer.

Michael lief schneller, huschte durch schmale Straßen und sprang über widerlich riechende Pfützen hinweg, die den schlammigen Boden durchtränkten. Das Wetter war düster und spiegelte seine Stimmung wider. Dunkle Wolken verdeckten die Sommersonne

und eine kräftige Brise fegte durch die Gassen. Es herrschte viel Lärm, denn Menschen boten hier ihre Waren feil und beschwerten sich lautstark über das Wetter. Das Stimmengewirr würde in dem Moment versiegen, da sie die königliche Garde erblickten.

Michael erreichte eine Kreuzung und hielt an. Sein Herzschlag setzte kurz aus, als er in beiden Richtungen Wachen erspähte, und er verbarg sein Gesicht schnell unter seiner Kapuze. Für einen Augenblick dachte er, sie hätten ihn entdeckt, aber als weder jemand auf ihn losging noch Gebrüll ertönte, löste sich seine Anspannung.

Die Straße führte eine Anhöhe hinauf, auf deren höchstem Punkt sich sein Ziel befand. Nur noch fünf Minuten bis dorthin, nicht länger, was bedeutete, dass die königliche Garde in weniger als zehn Minuten dort eintreffen würde – sofern sie wusste, wo genau sich ihr Ziel befand. Michael trabte los, seine Augen fest auf das unscheinbare Holzhaus in der Ferne gerichtet. Als er näher kam, musste er schmunzeln. Mit dem Gehalt, das er als Direktor für Diplomatie vom Institut erhielt, hätte Angus überall wohnen können. Aber er hatte das Schlichte immer dem Ausgefallenen vorgezogen. Dieser unauffälligen Lebensweise hatte er es zu verdanken, dass er der letzte Direktor in London war, dessen Heim noch nicht zerstört worden war. Doch diese Ehre würde ihm nur noch zehn Minuten gebühren.

Die Haustür war etwas sauberer als die der Nachbarn und es standen farbenfrohe Pflanzkübel am Eingang, aber ansonsten verriet nichts auch nur irgendetwas über die Person, die hier lebte.

Michael betätigte den Türklopfer dreimal und schaute wiederholt verstohlen um sich, während er wartete.

Ein freundliches, kreisrundes Gesicht erschien und lächelte, als es den Besucher erkannte.

„Ah, Direktor Greenwood. Welch angenehme Überraschung“, sagte Angus und öffnete die Tür, um Michael hereinzulassen.

Michael betrat das Haus und schloss unverzüglich die Tür. Er drehte sich zu Angus um, der so entspannt wirkte, dass er sicherlich noch nichts von der Bedrohung ahnte, die gleich in sein Haus einfallen würde. Er war klein und gedrungen, was Michael jedes Mal an einen Schneemann erinnerte. Sein Bauch war kugelrund und passte gut zu seinem immer kahler werdenden Kopf. Er hatte große, freundliche braune Augen, die es in den meisten Fällen schafften, eine hitzige Auseinandersetzung zu beschwichtigen. Aus diesem Grund hatte er das Amt des Direktors für Diplomatie inne.

„Sie sind im Anmarsch“, sagte Michael und ging an Angus vorbei in den kleinen Wohnbereich. „Du musst das Nötigste zusammenpacken und von hier verschwinden.“

Michael drehte sich um und sah, dass Angus ihn wohlwollend anlächelte.

„Ich weiß, dass sie auf dem Weg hierher sind“, erwiderte Angus und bewegte sich gefasst vorwärts. „Um ehrlich zu sein, habe ich sie erwartet.“

Michael hob die Augenbraue. „Warum bist du dann noch hier?“

„Ich werde mit ihnen reden“, sagte Angus und nahm sich Obst aus der Schale, die auf dem Tisch stand.

„Angus, nein.“ Michaels Ton war mit einem Mal sehr energisch.

„Niemand weiß besser als ich, was du mit Gesprächen erreichen kannst, aber die königliche Garde könnte genauso gut taub sein. Du würdest eher ein Schwein vom Fressen abhalten.“

„Du hast recht“, sagte Angus und zuckte seine breiten Schultern. „Aber es wäre scheinheilig, wenn ich es nicht versuchte. Wie kann ich Leute dazu ermutigen, Konflikte mit Gesprächen zu lösen, wenn ich es selbst nicht praktiziere?“

„In den meisten Situationen würde ich dir zustimmen“, sagte Michael. „Aber Captain Moorlock ist bei ihnen.“

Michael sprach den Namen mit einem Unterton aus, der von Sorge und Ablehnung zeugte. Doch zu seiner Überraschung schien Angus unbeeindruckt.

„Ich weiß, dass er bei ihnen ist, und ich weiß auch, dass meine Chancen, jemanden zu überzeugen, der so fanatisch ist wie Moorlock, gleich null sind.“

„Warum versuchst du es dann?“

„Weil ich es muss“, antwortete Angus. Er lächelte, aber Michael entdeckte einen Hauch von Traurigkeit in seinen Augen. „Sogar Captain Moorlock besitzt etwas Menschlichkeit.“

„Das wage ich zu bezweifeln“, sagte Michael.

Ihr Gespräch wurde von dem schwachen Geräusch von Schritten unterbrochen. Michael hastete zum Fenster und spähte die Anhöhe hinunter.

„Sie sind fast da.“

Angus nickte. „Gut.“ Seine entspannte Miene wurde ernst. „Nun musst du gehen, Michael. Sie wissen nicht, dass du hier bist, und es würde deine Familie und Freunde in Gefahr bringen, wenn sie

sähen, dass du nach London zurückgekehrt bist. Ich werde alleine klarkommen.“

Michael fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Sein Blick wanderte zu Angus' Hüfte; er trug weder einen Spellshooter noch irgendeine andere Waffe.

„Ich gehe nirgendwo hin“, verkündete Michael und berührte seinen eigenen Spellshooter. „Du wirst mich brauchen, wenn Diplomatie versagt. Sie sind bewaffnet und werden nicht sanft mit dir umgehen.“

Angus ging mit frustrierender Gemächlichkeit zum Tisch hinüber, nahm einen Besen, der dagegen lehnte, und schraubte den Stiel ab.

„Nun bin ich bewaffnet“, schmunzelte Angus.

„Ich bin mir nicht sicher, wie gut sich ein Stock gegen Schwerter der königlichen Garde bewähren wird“, sagte Michael.

Michael wollte sich neben ihn stellen, doch Angus hob die Hand. „Normalerweise würde ein Kampfstab nicht ausreichen. Aber ich habe noch eine Kleinigkeit, die das gewisse Etwas hinzufügt.“

Angus lupfte sein Hemd. Darunter verbarg sich ein silbern glänzender Brustpanzer, der fest um Angus' runden Bauch anlag.

Michaels Augen weiteten sich und sein Herz machte einen Sprung. „Du hast den Brustpanzer der Queen hier? Angus, das ist Wahnsinn. Uns wurde aufgetragen, jedes einzelne Teil so gut wir können zu verstecken, und nicht, es als interessantes Kuriosum zu Hause aufzubewahren.“

Angus nickte und schaute schuldig drein. „Du hast recht, aber ich kann erklären, warum ich den Brustpanzer Ihrer Majestät hier habe.

Allerdings befürchte ich, dass dies warten muss, denn wir haben Gäste.“

Der Klang von Schritten wurde lauter und Michael sah durch das Fenster die Farben der königlichen Garde aufleuchten. Er drehte sich rasch zu Angus zurück.

„Der Brustpanzer – kennst du seine Macht?“

Angus nickte. „Ja, ich kann sie spüren. Vertraue mir, mir wird nichts passieren. Du musst gehen, bevor sie eintreffen.“

Michael lächelte. „Ich werde nirgendwo hingehen. Aber ich werde verschwinden.“

Er hob seinen Spellshooter, richtete ihn auf seine Brust und feuerte. Eine kleine weiße Perle prallte auf sein Hemd und die Welt um ihn herum flimmerte. Er stellte sich in eine Ecke des Zimmers. Auch wenn er unsichtbar war, so war er dennoch kein Geist und sollte die königliche Garde zufällig in ihn hineinprallen, würden sie sofort einen Eindringling vermuten.

„Viel Glück. Das wirst du brauchen“, sagte Michael.

Angus' Antwort wurde von heftigem Türklopfen übertönt.

„Öffnet, im Namen des Prinzen!“ ertönte ein Befehl. Michael erkannte sofort den nasalen Klang von Captain Moorlocks Stimme.

„Gewiss“, sagte Angus und bewegte sich gemächlich vorwärts, um die Tür zu öffnen.

Als sie gerade einen Spalt weit geöffnet war, stieß Captain Moorlock sie gewaltsam auf, sodass Angus rückwärts stolperte. Moorlock preschte an ihm vorbei und winkte seine Soldaten herein.

„Sechs nach oben, sechs bleiben hier unten“, wies Moorlock sie scharf an. „Ich will, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Wenn

ich hochkomme und auch nur eine winzige Kommode entdecke, die nicht bis ins Kleinste durchsucht wurde, wird allen zur Strafe ein Tageslohn entzogen.“

Die königliche Garde strömte herein und machte sich sofort an die Arbeit. Stühle wurden auf den Kopf gestellt, Geschirr zerschmettert und Angus' Habseligkeiten achtlos über den Boden verstreut.

Angus verfolgte ganz ruhig, wie sein Heim zerstört wurde. Michael überlegte, seinen Spellshooter einzusetzen, doch als hätte Angus seine Gedanken erraten, hob dieser die Hand und schüttelte kaum merklich den Kopf.

Captain Moorlock drehte sich zu Angus um. Er war groß, aber dünn. Michael nahm an, dass das grausame Lächeln, das seine Lippen umspielte, sein ständiger Gesichtsausdruck war. Sein Hals ragte hervor wie bei einem Geier und seine lange, spitze Nase schien wie gemacht, um in den Angelegenheiten anderer Leute herumzustochern.

„Ihr seid festgenommen, Reed.“ Moorlock spuckte die Worte geradezu genussvoll aus. „Wenn Ihr uns verrätet, wo sich der Brustpanzer befindet, könnte ich vielleicht ein gutes Wort bei dem Richter einlegen und ihn dazu bewegen, Euch einen schmerzfreien Tod zu gewähren.“

„Das ist sehr freundlich von Euch“, sagte Angus. Er hielt seine Hände hinter dem Rücken, wodurch sich sein üppiger Bauch noch weiter vorwölbte. „Darf ich fragen, was mir vorgeworfen wird?“

„Hochverrat“, sagte Moorlock und rammte nachdrücklich die Spitze seines Schwerts in den Holzfußboden. „Komplizenschaft mit dem Royal Institute of Magic und das Verstecken eines Teils von

Elizabeths Rüstung, wodurch es dem Prinzen und rechtmäßigen Besitzer vorenthalten wird. Das Bespitzeln der Verbündeten des Prinzen, der Verkauf von Informationen an die Franzosen sowie das Bestreben, diese mit magischen Waffen zu versorgen. Muss ich noch mehr aufführen?“

Michael beobachtete Angus, während Moorlock seine vernichtende Anklage vorbrachte.

„Einige dieser Vorwürfe kann ich nur schwer nachvollziehen“, sagte Angus und klopfte mit dem Besenstiel in seine Handfläche. „Erstens ist der Prinz genau genommen der Kommandeur des Instituts. Daher weiß ich nicht, inwiefern eine Komplizenschaft mit ebendiesem als Hochverrat gelten kann. Zweitens besitze ich mehrere Dokumente, die von einigen der höchsten Gesetzgeber des Landes beglaubigt wurden. Darin ist die Übertragung der Eigentumsrechte der Rüstung der verstorbenen Queen bezeugt. Und zu guter Letzt möchte ich darauf hinweisen, dass ich zu den Franzosen kein gutes Verhältnis habe, da sie meinen Cousin gekidnappt und gefoltert haben.“

Michael sah Bedauern über die Gesichter der Soldaten huschen, die in seiner Nähe standen. Angus' sanfte, ehrliche Stimme besaß die Fähigkeit, jede vernünftige Person umzustimmen. Doch Moorlock war keine vernünftige Person und Angus' klare Logik schien Moorlock nur noch mehr zu erzürnen. Erst wurde er rot, was sich dann in einen merkwürdigen violetten Farbton wandelte. Doch bevor er etwas sagen konnte, fuhr Angus fort.

„Niemand, der bei Verstand ist, würde mich als Verräter bezeichnen. Und um das zu beweisen, werde ich mich gerne einem Gericht

stellen. Ich möchte nur darum bitten, als unschuldig angesehen zu werden, bis meine Schuld erwiesen ist.“

Angus' Angebot fand bei einigen königlichen Gardisten eindeutig Anklang – ein oder zwei entspannten sich etwas. Doch Moorlock schüttelte den Kopf und zeigte ein böses Lächeln.

„Netter Versuch, Kopfverdreher“, sagte er. „Aber Eure honigsüße Stimme hat auf mich keinen Einfluss. Unschuldig, bis die Schuld erwiesen ist? Blödsinn.“

Den meisten Personen wäre es nicht aufgefallen, doch Michael entdeckte die winzige Veränderung in Angus' Miene. Die vage Hoffnung, einen fruchtbaren Dialog führen zu können, verschwand. Er wirkte noch immer ruhig, gelassen sogar, aber Michael konnte sehen, wie Angus' Griff um den Besenstiel fester wurde. Angus mochte als Friedensvermittler erfolgreich zwischen einigen der mächtigsten verborgenen Königreiche vermittelt haben, aber letztendlich war es unmöglich, mit einem verrückten Mann vernünftig zu reden.

Moorlock zog sein Schwert, trat vor und presste es Angus direkt unter das Kinn. Dann wandte er sich an einen seiner Soldaten, der damit beschäftigt war, Angus' Sofa auseinanderzunehmen.

„Lucas, hast du den Brustpanzer noch immer nicht gefunden? Ich weiß aus sicherer Quelle, dass Reed ihn hier aufbewahrt. Es ist ein Brustpanzer und keine Nadel – er kann doch nicht so schwer zu finden sein. Bring mich nicht dazu, deine Soldaten zu bestrafen, weil du nicht in der Lage bist, ihn aufzutreiben.“

Lucas zuckte zusammen. „Tut mir leid, Captain. Wir haben alles durchsucht, aber er ist nirgendwo zu entdecken.“

„Habt ihr unter den Dielen nachgesehen? Fangt an, sie rauszureißen.“

Angus hütelte höflich. „Ich fürchte, dort werdet Ihr ihn nicht finden.“

Moorlock fuhr zu Angus herum. Dolche schossen förmlich aus seinen Augen. „Das ist Eure letzte Gelegenheit, Reed. Sagt uns, wo Ihr den Brustpanzer versteckt haltet, oder bereitet Euch auf einen langen, qualvollen Tod vor. Unsere Folterer können Euch schreien lassen, bis Eure Stimmbänder zerreißen.“

„Nun, die Sache ist so“, sagte Angus schmunzelnd. „Ihr habt vergessen, an der offensichtlichen Stelle zu suchen.“

„Wovon redet Ihr?“, spie Moorlock.

Angus zog sein Hemd hoch und enthüllte den Brustpanzer darunter.

Moorlocks Augen wurden tellergroß und er ließ vor Erstaunen beinahe sein Schwert fallen.

„Ihr wagt es, die Rüstung des Prinzen zu tragen?“, hauchte Moorlock. Für einen Augenblick schienen ihm die Worte zu fehlen.

Michael war sich nicht sicher, ob er aus Entsetzen schwieg oder ob er zu sehr von der Schönheit des Brustpanzers gefangen war.

Moorlock schüttelte sich aus seiner Benommenheit. „Wachen! Nehmt Reed den Brustpanzer ab.“

Unverzüglich umzingelten die Soldaten Angus mit gezogenen Schwertern. Michael runzelte die Stirn und hielt seinen Spellshooter bereit. Angus hatte einen Arm auf dem Besenstiel abgelegt, aber machte keine Anstalten, sich zu verteidigen. Die königliche Garde zögerte, ihre Augen angsterfüllt.

„Worauf wartet ihr?“, brüllte Moorlock. Michael bemerkte, dass Moorlock selbst außerhalb des Kreises stand. „Ein kleiner, übergewichtiger Mann gegen ein Dutzend von euch. Angriff!“

Michael wusste genau, warum sie warteten. Angus trug Elizabeths Brustpanzer. Über dessen Macht gab es viele Gerüchte, die meisten davon waren falsch.

In einem plötzlichen Anfall von Mut hob der Soldat, der direkt vor Angus stand, sein Schwert und griff mit manisch glänzenden Augen an. Mit zwei schnellen Schritten war er bei Angus und ließ sein Schwert in einem brutalen Bogen auf Angus' Körpermitte zuschwingen. Das Schwert traf auf die Rüstung und zerbrach, als bestünde es aus Glas. Der Soldat wich erstaunt zurück.

„Lasst uns das hier beenden, in Ordnung?“, sagte Angus und hob seinen behelfsmäßigen Kampfstab.

Angespornt von Moorlock, der sein Schwert auf sie gerichtet hatte und ihnen etwas über die Folgen ihrer Feigheit zubrüllte, stürzten sich drei der mutigeren Soldaten auf Angus. Michael richtete seinen Spellshooter auf die Angreifer, aber die Arbeit hätte er sich nicht machen müssen. Angus schwang seinen Kampfstab, ignorierte die Schwerthiebe, die seine schwache Verteidigung durchbrachen, und kurz darauf wanden sich drei königliche Gardisten vor Schmerzen am Boden.

„Nehmt ihm den Brustpanzer ab!“, brüllte Moorlock.

Der Rest der Soldaten attackierte und versuchte, ihn allein durch ihre Überzahl zu überwältigen. Doch Angus stürmte vorwärts und entkam ihrer Umzingelung. Sein Kampfstab war nur noch als verschwommener Fleck zu erkennen und Michael zuckte unwillkürlich

zusammen, als dieser gegen Gliedmaßen krachte. Ein paar der Soldaten waren schlau genug, auf Angus' ungeschützte Körperteile zu zielen, und Michael verzog das Gesicht, als ein Schwert Angus' Wange streifte und bluten ließ. Doch zu seiner Verwunderung heilte die Wunde binnen weniger Sekunden und es blieb nur der Hauch einer Narbe.

Der Kampf dauerte keine drei Minuten. Moorlock starrte entsetzt auf seine gefallenen Soldaten. Er hob mit zitternder Hand sein Schwert gegen Angus.

„Verschont mich“, sagte er mit bebenden Lippen. „Ich kann Euch Begnadigung anbieten. Ich kann Euch Freiheit anbieten.“

Michael musste vor Abscheu beinahe würgen. Doch Angus bewahrte einen kühlen Kopf.

„Nein, das werdet Ihr nicht. Sowie Ihr hier verschwindet, werdet Ihr zurück zum Schloss rennen und Verstärkung holen.“ Er seufzte. „Nehmt Eure Männer und geht. Ein paar von ihnen benötigen medizinische Hilfe.“

Michael wusste, dass Moorlock lieber ohne seine Soldaten gehen wollte. Doch er würde sich auf keinen Fall dem Mann widersetzen, der soeben seine gesamte Einheit nur mit einem Besenstiel bewaffnet erledigt hatte. Also zog er jeden einzelnen Mann nach draußen, bis Angus und Michael wieder alleine waren.

Michael feuerte einen weiteren Zauber in seine Brust und entfernte den Unsichtbarkeitszauber, der ihn verbarg.

„Das war beeindruckend. Ich kann mich nicht erinnern, dass du so gut mit einem Kampfstab umgehen kannst. War das der Brustpanzer?“

„Zum Teil“, sagte Angus. „Er verkürzt unter anderem meine Reaktionszeit und steigert meine Muskelkraft. Dir ist sicherlich auch aufgefallen, dass er meine Wunden heilt.“

Michael lächelte. „Ja, das habe ich bemerkt.“ Sein Lächeln verschwand, als er seinen Blick durch das zerstörte Haus schweifen ließ. „Warum hast du zugelassen, dass sie dein Heim durchsuchen? Du hättest sie stoppen können.“

„Das spielt keine Rolle mehr“, sagte Angus. „Ich werde von hier weggehen.“

Michael atmete durch. „Höchste Zeit. Du hättest in dem Moment, als Elizabeth starb, in die verborgenen Königreiche ziehen sollen. Ich kenne einige sehr schöne Häuser im Westen von Taecia, nicht weit von meinem Heim.“

„Ich werde nicht umziehen“, erwiderte Angus. Er befestigte den Besenkopf wieder am Stiel und begann gedankenverloren zu fegen. Es war verlorene Liebesmüh – das Haus war ruiniert –, aber Angus hatte schon immer etwas von einem Ordnungsfanatiker gehabt.

„Ich kann dir nicht ganz folgen“, sagte Michael stirnrunzelnd. „Du hast vor, obdachlos zu sein?“

„Ich habe vor zu reisen“, entgegnete Angus. „Ich muss den Brustpanzer irgendwo verstecken. An einem sicheren Ort, auf den niemand kommt. Einem Ort mit einem natürlichen Verteidigungssystem, das nicht durchdrungen werden kann.“

„Du hast bereits etwas im Sinn?“, fragte Michael.

„Ich habe eine Idee“, sagte Angus. „Sie basiert auf einem unter vorgehaltener Hand geraunten Gerücht. Ich muss dorthin gehen und mich vergewissern, dass es funktionieren könnte. Der Ort be-

findet sich tief in den verborgenen Königreichen und es gibt dort einige ausgesprochen unfreundliche, gefährliche Personen.“ Angus unterbrach kurz das Fegen und sah Michael lange an. „Ich werde vielleicht nicht zurückkehren.“

„Es gibt doch sicherlich einen weniger gefährlichen Ort, an dem der Brustpanzer versteckt werden kann? Einen Ort ohne Leute, die dich eventuell umbringen?“, fragte Michael.

Angus lächelte leicht. „Genau das sind diejenigen, die ich bitten möchte, mir dabei zu helfen, den Brustpanzer zu beschützen.“

Michael konnte seine Verblüffung nicht verbergen. „Wie willst du das schaffen? Selbst wenn du sie überzeugen könntest, sollte man ihnen wirklich den Brustpanzer anvertrauen?“

„Wenn sie so sind, wie ich es vermute, dann ja“, sagte Angus. „Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie verbissen der Prinz mittlerweile geworden ist. Und der Brustpanzer ...“ Angus hielt inne und wählte seine nächsten Worte sorgsam. „Lass es mich so ausdrücken: Der Brustpanzer hätte weitaus schlimmere Auswirkungen auf ihn als jeder andere Teil der Rüstung. Es wäre extrem gefährlich für den Prinzen, wenn er in seine Hände fällt.“

Da er Zeuge gewesen war, als Angus den Brustpanzer getragen hatte, glaubte ihm Michael.

„Ich nehme an, du möchtest deinen anvisierten Bestimmungsort geheim halten?“

Angus nickte. „Wir alle behalten unsere Verstecke für uns. Aber wenn mein Plan gelingt, wird der Prinz den Brustpanzer niemals in die Finger bekommen.“

„Und wenn du es nicht schaffst?“

Angus schaute Michael direkt in die Augen. „Dann wirst du wahrscheinlich nach mir suchen müssen.“

Michael sah seinen alten Wegbegleiter lange und fest an. Dann legte er ihm eine Hand auf die Schulter. Von allen Direktoren war Angus sein bester Freund. Er stand ihm sogar näher als Charlotte. Beide kamen sie aus bescheidenen Verhältnissen und beide mussten sie Missgunst innerhalb und außerhalb des Instituts überwinden, um im Rang aufzusteigen. Bei dem Gedanken, dass er ihn verlieren könnte, drehte sich ihm der Magen um. Mit jeder Faser seines Herzens wollte er Angus umstimmen, aber er wusste, dass das zwecklos wäre. Angus war ein Sturkopf.

„Viel Glück“, sagte Michael.

Er wurde das Gefühl nicht los, dass er Angus niemals wiedersehen würde.

Er sollte recht behalten.

# Die Jagd nach dem Schlüssel

*Gegenwart*

**B**en rannte mit schwingenden Armen und hielt seinen Blick auf den winzigen schimmernden Funken in der Ferne gerichtet. Der Schlüssel – möglicherweise ihr einziger Hinweis auf den nächsten Teil von Elizabeths Rüstung – war im Begriff zu verschwinden und schoss durch die Luft wie ein Falke auf der Jagd.

„Ich verliere ihn!“, rief Ben mit steigender Panik.

Natalie rannte – oder besser, sie segelte – neben ihm. Ihre Füße flogen regelrecht über das Gras.

„Ich kann ihn noch sehen“, sagte sie. Dabei klang sie, als würde sie einen gemächlichen Spaziergang machen und nicht gerade über Hügel sprinten.

Ben scherte hinter ihr ein, während sie kleine Täler durchquerten und leichte Anhöhen hinaufjagten. Wäre er nicht so darauf konzentriert gewesen, dem Schlüssel zu folgen, hätte er wahrscheinlich die satte grüne Landschaft und die Blumen, die die Hügel bespren-

kelten, bewundert. Es wehte eine steife Brise, was ihm half abzukühlen, während er sich bemühte, mit Natalie Schritt zu halten.

„Dort ist er!“, rief Natalie und streckte den Arm aus.

Sie hielten am Fuß eines Hügels, der so steil war, dass er kerzengerade nach oben zu ragen schien.

„Super gemacht, Natalie“, sagte Ben, während er mehrmals tief durchatmete, um sich zu erholen.

Der Schlüssel steckte bis zur Hälfte im Gras des Hügels. Nur der verzierte Griff war noch zu sehen.

Ben vernahm schwere Schritte sowie angestregtes Atmen und drehte sich um. Charlies Gesicht war knallrot angelaufen, doch trotz der Tortur, die ihm das Laufen verursachte, lag Triumph in seiner Miene.

„Ich werde anscheinend fitter“, sagte Charlie, nachdem er wieder zu Atem gekommen war. „Ich bin fast fünf Minuten durchgelaufen, ohne zusammenzubrechen. Was meint ihr, nehme ich vielleicht ab?“

„Oh, absolut“, stimmten Ben und Natalie ihm zu.

Charlie nickte glücklich und bemerkte ihre verstohlenen Blicke nicht. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf den Schlüssel, der im Hügel steckte.

„Was ist so besonders an diesem Hügel?“, überlegte Natalie laut.

Ben stieg zum Schlüssel hinauf, fasste ihn am Griff und zog.

„Er steckt in einem Schloss fest“, stellte er fest und unterdrückte seine Aufregung.

Charlie und Natalie kletterten zu ihm hoch, um die Sache aus der Nähe zu betrachten.

„Kannst du ihn drehen?“, fragte Charlie.

Ben übte etwas Druck aus. Der Schlüssel ließ sich leicht umdrehen und ein lautes *Klick* ertönte. Er nutzte den Schlüssel als Griff und zog daran. Eine kleine, mit Gras und Erde bedeckte Tür schwang auf. Das helle Sonnenlicht gab einen schmalen, dunklen Gang preis, der nach unten führte.

„Ach du meine Güte.“ Charlie wich zurück und wedelte mit der Hand vor seiner Nase. „Was ist das für ein Gestank?“

„Es riecht nach ...“ Natalie blieb die Stimme weg und ihre Augen weiteten sich.

„Es riecht nach Tod“, sagte Ben.

Sie starrten mit wachsender Besorgnis in den Gang. Der Geruch war zwar schwach, aber unverwechselbar.

„Gibt es andere Optionen, als da hineinzugehen?“, fragte Charlie.

„Mir fallen keine ein“, sagte Natalie und blickte Ben an, um zu sehen, ob er dem zustimmte.

Natalie hatte recht. Sie hatten den Schlüssel von Nigel Winkleforth erhalten, einem der drei Schutzpatrone, die für die sichere Verwahrung von Elizabeths Helm verantwortlich waren. Es ergab Sinn, dass Winkleforth eine Verbindung zu einem weiteren Teil der Rüstung haben könnte. Zumindest redete Ben sich das ein.

„Das ist die einzige Spur, die wir haben“, sagte er.

Charlie runzelte die Stirn. „Ist es nicht ein ziemlich großer Zufall, dass der Schlüssel losfliegt und dann ausgerechnet hier landet? Wie hoch war die Wahrscheinlichkeit, dass wir uns in der Nähe dieses speziellen Hügels aufhalten würden?“

„Das stimmt. Vielleicht hatten wir Glück oder aber es gibt einen

anderen Grund. Egal – der Schlüssel hat uns hierhergeführt und es ist unsere einzige Spur.“

Mit einem Seufzer lockerte Charlie seinen Spellshooter, doch das Geheimnis, das den Schlüssel umgab, ließ ihn letztlich seine Bedenken fast vergessen.

Ben atmete tief durch und betrat den Gang. Prompt tauchte er in nahezu vollständige Dunkelheit ein. Er wirkte einen einfachen Lichtzauber und eine Fackel entzündete sich an der Spitze des Spellshooters und erhellte den Weg.

Der schmale Gang erlaubte es ihnen nur, hintereinander zu laufen. Also führte er sie an, Charlie bildete das Schlusslicht und Natalie ging in der Mitte. Der Gang sah aus, als wollten die Erbauer sich damals so schnell wie möglich vorarbeiten, ohne jedoch auf die Konstruktion zu achten. Die Deckenhöhe war ungleichmäßig und sie konnten sich nur aufrecht hinstellen, wenn sie sich exakt mittig hielten. Hin und wieder wurde der Durchgang breiter und sie konnten zu zweit nebeneinander laufen. Doch dann wurde er urplötzlich so unglaublich eng, dass sie sich seitlich hindurchzwängen mussten, um weitergehen zu können.

Stumm liefen sie eine gefühlte Ewigkeit weiter. Nur das Echo ihrer Schritte auf dem rauen Steinboden war zu hören. Der Gang wand sich nach links und nach rechts, führte jedoch stetig in die Tiefe.

Der Geruch wurde stärker. Anfänglich war er so schwach gewesen, dass sie ihn fast ignorieren konnten, doch langsam wurde er intensiver, bis er schließlich den Gang auszufüllen und in ihre Poren zu dringen schien.

„Hat noch irgendetwas ein ungutes Gefühl bei dieser Sache?“, durchbrach Charlie die Stille. „Ich will euch ja keine Angst machen, aber dieser Verwesungsgeruch wird mit hoher Wahrscheinlichkeit von toten Körpern abgesondert. Und der Intensität nach zu urteilen, von sehr vielen.“

„Tote Körper können dir nichts anhaben“, sagte Natalie.

„Nein, aber was, wenn noch ein paar Lebende darunter sind?“

Ben wollte gerade etwas darauf erwidern, als er in der Ferne ein schwaches Leuchten entdeckte. Er hielt abrupt an und Natalie prallte von hinten in ihn hinein.

„Scheint, dass wir gleich da sind, wohin auch immer wir gerade gehen“, sagte Ben. „Haltet auf jeden Fall eure Spellshooter bereit.“

Er bewegte sich mit gezogenem Spellshooter langsam weiter vorwärts. Mehr denn je war es jetzt wichtig, keinen Laut von sich zu geben, doch der Gestank machte das unglaublich schwer. Er war so überwältigend, dass Ben mehrmals ein Würgen unterdrücken musste. Er nahm tiefe, beruhigende Atemzüge, aber er konnte nichts gegen sein pochendes Herz machen, das sich wie eine von den Wänden widerhallende Basstrommel anhörte.

Kurz vor dem Ende des Gangs machte er halt, rieb seine schweißnassen Hände an seinem Shirt trocken und trat dann in das schummrige Licht.

Ben starrte entsetzt auf den Anblick, der sich ihm bot.

Unter ihnen übersäten Leichen den Boden eines großen unterirdischen Saals. Überall lagen Zwerge und Dungelelfen, blutverkrustet und mit Waffen kreuz und quer über ihren Körpern ruhend. Der Gestank kam eindeutig von den Körpern, doch im Gegensatz zu

Menschen zeigten sie keinerlei Verwesung, sodass es unmöglich war, den Zeitpunkt des Vorfalles einzuschätzen.

Ben wusste nicht, wie lange er auf das Massaker starrte, bevor sein Verstand ihn endlich dazu veranlasste, sich im Rest des Saals nach Gefahren umzusehen.

Nichts bewegte sich. Er richtete seinen Blick auf die Gewölbedecke, von der das schwache Licht kam, das die grauenvolle Szene darunter erleuchtete. Auch dort entdeckte Ben keine Bewegung. Der Ort war ein Friedhof.

Ein würgender Laut ließ Ben nach hinten blicken und er sah, wie Charlie sich, vornübergebeugt auf die Knie gestützt, über den Boden erbrach. Natalie kam ein kleines bisschen besser klar, doch ihr Gesicht war blass geworden und sie sah aus, als würde sie sich auch gleich übergeben.

„Ich kann da nicht runtergehen“, sagte Charlie und zog ein Taschentuch hervor, mit dem er sich den Mund abwischte.

Ausnahmsweise hatte Ben keine witzige, ironische Bemerkung parat. Ihm war auch nicht danach, Berge von Leichen zu durchforsten. Also blieben sie, wo sie waren, bis der erste Schock und das Entsetzen langsam nachließen.

„Was ist hier passiert?“, fragte Natalie, ihre Stimme nur ein Flüstern.

„Es scheint, als hätten die Dunkelelfen die Zwerge angegriffen“, sagte Ben.

Irgendwann stiegen sie über eine steile Treppe zum großen Saal hinab und liefen schon bald zwischen den Körpern umher. Mehr als einmal spürte Ben Übelkeit in sich hochsteigen und er versuchte,

den Blick von dem Gemetzel zu wenden. Er hörte, wie Charlie hinter ihm erneut würgte. Sowohl Charlie als auch Natalie schienen kurz davor, ohnmächtig zu werden.

„Du glaubst also, die Zwerge waren hier zu Hause?“, fragte Natalie.

Ben nickte. „Ich glaube schon. Wir wissen, dass Zwerge mit höherer Wahrscheinlichkeit unter der Erde leben. Die Dunkelelfen müssen sie angegriffen haben.“

„Aber warum sollten sie das tun?“

„Die bessere Frage wäre vielleicht – wann?“ Charlie hatte seine Stimme wiedergefunden.

Ben zwang sich, die Leichen anzusehen. Die Haut war weiß, das Blut vertrocknet. Selbst aus nächster Nähe zeigten sie keinerlei Anzeichen von Verwesung, auch wenn sie ganz erbärmlich stanken.

„Ich schätze, dass es nicht mehr als ein oder zwei Wochen her ist“, sagte Ben.

„Wer, glaubst du, hat gewonnen?“, fragte Natalie.

„Die Dunkelelfen“, antwortete Ben. „Diejenigen, die überlebt haben, müssen sich aus dem Staub gemacht haben. Die Zwerge hätten ihre toten Mitstreiter nicht einfach zurückgelassen, damit sie hier verrotten.“

„Bist du sicher, dass alle Dunkelelfen weg sind?“, fragte Natalie und blickte sich verstohlen um. Es gab mehrere Gänge, die aus dem Saal hinausführten, doch keiner der drei war gewillt, sie zu durchsuchen.

„Ich glaube, wir hätten es gemerkt, wenn noch welche hier wären“, sagte Ben. „Ich frage mich allerdings, aus welchem Grund die

Dunkelelfen überhaupt hergekommen sind? Und warum hat uns der Schlüssel hierhergeführt?“

„Was ist das?“ Charlies Stimme hallte laut durch den Saal, das Gegenteil zu dem gedämpften Flüsterton, in dem sie bisher gesprochen hatten. Ihre Bemühungen, sich unauffällig zu verhalten, war Geschichte. Er schaute unverwandt in die hintere Ecke des Raums und wies mit dem Finger dorthin.

Ben konnte nicht fassen, dass es ihm nicht früher aufgefallen war. Ein Kraftfeld in Form einer Kuppel umgab einen Zwerg, der im Schneidersitz auf dem Boden saß. Seine Augen waren geschlossen.

Sie bahnten sich ihren Weg durch die Leichen. Charlie trat versehentlich auf ein paar leblose Körperteile, doch er war so auf das Zielobjekt konzentriert, dass er das kaum wahrnahm. Ben wählte den Weg mit den wenigsten Toten und es dauerte mehrere Minuten, bis sie den Zwerg erreicht hatten.

Dieser war eindeutig noch am Leben und schien keinerlei Verletzungen zu haben. Ben streckte seine Hand aus. Wie er es erwartet hatte, prallte sie gegen die schimmernde Barriere, die den Zwerg beschützte.

„Faszinierend“, sagte Charlie. Seine Angst war komplett verflogen und von Interesse und Neugier abgelöst worden.

Der Zwerg unterschied sich deutlich von den anderen. Er trug keine Rüstung und war ganz in Rot gekleidet, wobei sein fuchsrotes Haar zum Teil von einer Kapuze bedeckt wurde. In seinem Schoß lag ein kleiner Stab, an dessen Spitze sich eine glühende Glaskugel befand. Der Zwerg hatte seine Stirn in Falten gelegt und hin und wieder zuckten seine Lippen, als durchlebte er gerade einen Albtraum.

„Hallo?“, sagte Ben und wedelte mit der Hand vor dem Zwerg.

„Er wird dich nicht hören“, sagte Charlie leise und starrte den Zwerg intensiv an.

„Wie wäre es, wenn ich lauter rufe?“, schlug Ben vor.

„Selbst wenn du ein komplettes Sinfonieorchester hier herunterbrächtest, würde es keinen Unterschied machen“, erklärte Charlie.

„Weshalb nicht? Glaubst du, er befindet sich in einer Art Trancezustand?“

„Nicht ganz“, erwiderte Charlie. Er drehte sich zu Ben. „Wenn ich alle Anzeichen korrekt interpretiere, dann hat er sich in die Leere begeben.“

Ben spürte, wie sein Magen bei der Erwähnung der Leere schlängerte. Soweit er gelesen hatte, war die Leere ein eigentümlicher, unnatürlicher Ort – eine schreckliche Version der Hölle. Während der Geist dort verweilte, konnte dem in der physischen Welt zurückgebliebenen Körper nichts angetan werden. Seine Eltern waren in die Leere geflohen, um sich vor dem König der Dunkelelfen zu schützen, und es schien, dass der Zwerg dasselbe getan hatte.

„Ich wette, seine einzige Möglichkeit zu überleben war es, in die Leere zu fliehen“, sagte Charlie.

„Aber warum ist er dann nicht zurückgekehrt?“, fragte Natalie. „Ich hätte angenommen, dass er wiederkommen wollen würde, sobald die Gefahr vorüber war.“

„Ich habe keine Ahnung“, gestand Charlie. „Vielleicht weiß er nicht, dass es hier jetzt sicher ist, oder vielleicht kann er auch nicht zurückkehren. Ich habe gelesen, dass es schwierig sein kann, wieder zurückzukommen.“

„Warum sind ihm die Dunkelelfen nicht einfach gefolgt?“, fragte Ben. Er schaute sich um und sah nichts, was darauf schließen ließ, dass in unmittelbarer Nähe noch irgendjemand die Leere aufgesucht hatte.

„Oh, das ist glasklar“, sagte Charlie und wedelte mit der Hand. „Die Dämonen sehen in den Dunkelelfen eine echte Bedrohung ihres Reichs und löschen jeden Dunkelelfen, der hineinkommt, sofort aus. Die Dunkelelfen hätten bestimmt kein Problem, sich gegen die Dämonen zu behaupten, aber es würde ihre vereinten Kräfte brauchen und ich glaube, dass sie sich lieber darauf konzentrieren, die verborgenen Königreiche zu erobern.“

Die drei betrachteten den Zwerg eingehend von allen Seiten und stocherten an verschiedenen Stellen gegen die Kuppel, doch sie blieben erfolglos. Erst als sie zurücktraten, um einen besseren Überblick zu haben, erkannten sie, was ihnen bislang entgangen war.

Neben dem Zwerg, in einem kleinen Mauerspalt, der etwas versteckt lag, befand sich ein mit Blut gemaltes Symbol, das mindestens sechzig Zentimeter hoch war. Ben, der nicht viel über Symbole wusste, fand, dass es aussah wie ein komplizierter chinesischer Buchstabe.

„Das ist ein dunkelelfisches Schriftzeichen“, sagte Natalie und runzelte die Stirn. „Allerdings weiß ich nicht, was es bedeutet.“

Ben strich mit dem Finger über das Zeichen. Das Blut war getrocknet und mittlerweile zu einem festen Bestandteil des Felsens geworden. Schließlich trat er zurück, die Hände in die Hüften gestemmt, und fühlte sich etwas frustriert.

„Also, was haben wir bisher? Einen Zwergenmagier, der sich in

der Leere befindet, und ein merkwürdiges dunkelelfisches Symbol, das in Blut geschrieben ist. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich mir etwas mehr erhofft.“

Zu Bens Erstaunen lächelte Charlie.

„Jetzt erzähl mir nicht, dass du das begreifst.“

„Natürlich nicht“, erwiderte Charlie und wedelte mit der Hand. „Aber siehst du’s nicht? Das Schriftzeichen ist eine Spur! Bislang hatten wir nichts, nicht einmal der Zwerg hat uns weitergebracht, so interessant er auch sein mag. Aber das Symbol ist etwas, womit wir arbeiten können.“

„Es wird nicht einfach sein, so ein Schriftzeichen der Dunkelelfen zu deuten.“ Natalie schaute noch immer stirnrunzelnd auf die Wand.

„Ich wette, wir können es übersetzen“, sagte Charlie. „Ich habe mehrere Wörterbücher für Dunkelelfisch in der Institutsbibliothek gesehen.“

Ben spürte, wie sein Optimismus zurückkehrte. Er drehte sich um und ließ seinen Blick noch einmal durch den Saal schweifen. Der Anblick der toten Körper ließ ihn erneut erschauern. „Und wie erklären wir uns das hier?“

Charlie tippte sich nachdenklich mit den Fingern gegen die Wange. „Ich denke, es verhält sich so – korrigiert mich, wenn ihr glaubt, dass ich total falschliege. Aus irgendeinem Grund beschlossen die Dunkelelfen, diese Zwerge anzugreifen. Wir haben keinen Schimmer, warum. Doch wenn man sich ihre Vergangenheit ansieht, brauchen die Dunkelelfen keinen wirklichen Grund, um etwas zu zerstören. Die Zwerge waren in der Unterzahl, doch nach den vielen toten Dunkelelfen zu urteilen, haben sie sich gut gehalten.“

Der einzige Überlebende war dieser Zwergenmagier, der sich selbst gerettet hat, indem er in die Leere geflüchtet ist.“

„Und das Symbol an der Wand?“, fragte Natalie.

„Ich bin mir nicht ganz sicher“, gestand Charlie. „Vielleicht wollten die Dunkelelfen eine Nachricht für diejenigen hinterlassen, die nach ihnen kommen würden, oder es ist eine Art Signatur.“

„Ich stimme dir zu“, sagte Ben. „Wir können nichts weiter herausfinden, bis wir Nachforschungen über das Symbol angestellt haben.“

„Was ist mit dem Schlüssel?“, warf Natalie ein. „Warum hat er uns hierhergeführt? Glaubt ihr, er wollte, dass wir mit einem der Zwerge reden, oder könnte es einen anderen Grund geben?“

Ben schaute sich noch einmal um und rieb sich die Arme. Er war von ihren Entdeckungen so vereinnahmt gewesen, dass er gar nicht bemerkt hatte, wie kalt und verbraucht die Luft war.

„Gute Frage“, sagte er. „Wir sollten diesen Ort eingehend durchkämmen und sehen, ob er uns noch irgendetwas verrät.“

„Wie jetzt? Selbst diese stockfinsteren, ungemütlich aussehenden Tunnel dort drüben?“ Charlies Eifer hatte etwas nachgelassen.

„Das wird nicht lange dauern“, beruhigte Ben ihn. „Und wir werden es gemeinsam machen.“

Sie verbrachten fast eine Stunde damit, die vielen Tunnel zu durchforsten, die vom Haupttunnel abzweigten. Viele führten wieder an die Erdoberfläche, doch sie stießen auf nichts, außer gelegentlich auf einen weiteren Toten. Sogar Charlie entspannte sich allmählich, als immer offensichtlicher wurde, dass diese einstmals florierende unterirdische Behausung tatsächlich ausgestorben war.

Als sie schließlich wieder in den Hauptsaal zurückkehrten, konnte selbst Ben es kaum noch erwarten, von dort zu verschwinden.

„Also, es scheint, als wäre das Schriftzeichen unsere einzige wirkliche Spur“, sagte Natalie und wirkte etwas entmutigt. „Ich weiß nicht, wieso, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass der Schlüssel uns nur deshalb hierhergeführt hat.“

„Ich weiß, was du meinst“, sagte Ben und sah wehmütig zu dem Zwergenmagier. „Ich habe das Gefühl, dass wir auf etwas anderes stoßen sollten.“

„Nein“, sagte Charlie bestimmt.

„Nein was?“, fragte Natalie und drehte sich überrascht zu ihm um.

Charlie starrte Ben stirnrunzelnd an. „Nein, es ist die Leere“, sagte er.

Jetzt war Natalie an der Reihe, die Stirn zu runzeln. „Wie meinst du das? Willst du etwa, dass wir in die Leere gehen? Sei doch nicht albern, Charlie, nicht einmal Ben würde auf eine so absurde Idee kommen – oder, Ben?“

Ben schenkte ihr ein beiläufiges Lächeln. „Nein, natürlich nicht. Das wäre ja verrückt. Na los, lasst uns von hier verschwinden. Ich brauche frische Luft.“

Bist du bereit  
für eine **WELT** voller  
**ABENTEUER** und **MAGIE**?

Ben ist ein talentierter Lehrling am Royal Institute of Magic und ein außergewöhnlicher Zauberschütze. Doch nur wenige wissen, dass er auch ein Wächter ist und Elizabeths Rüstung vereinen muss – das einzige Artefakt, das mächtig genug ist, um den Angriff der Dunkelelfen zu stoppen. Zwei Teile der Rüstung hat Ben bereits gefunden, aber die Suche nach dem Brustpanzer gestaltet sich knifflig. Bens einziger Hinweis verweist auf die geheimnisvolle Legende rund um den Silberzweig.  
Die Zeit drängt ...

ravensburger.com

Sammele Punkte auf  
[www.antolin.de/](http://www.antolin.de/)

40326



9 783473 403264